



In der Löchnerschen Schmiede in Langenburg gibt es nach Vereinbarung «kalte» und «warme» Führungen. Bei diesen zeigt ein Schmied die uralte Handwerkskunst, aus einem Stück Eisen ein Hufeisen zu formen.

Rechte Seite: Schmiedeherd, Esse, Blasebalg und Amboss vor der Restaurierung (oben) und im heutigen Zustand (unten).

Achim Frick

Die Löchnersche Schmiede in Langenburg an der Jagst

Die Residenz Langenburg und das mittelalterliche Städtchen sind weit über ihre Grenzen hinaus bekannt. Oben auf der Kuppe des «langen Bergs» hoch über der Jagst gelegen nehmen Schloss und Bürgerhäuser eine imposante Lage ein und präsentieren sich selbstbewusst.

Das Gemeinwesen Langenburg verdankt seine Existenz der frühen Burg, welche wohl vor 1200 durch die Edelfreien von Langenburg an dieser Stelle errichtet wurde. In Nachbarschaft zur Burg kam es wohl dann, und zunächst entlang der Nordseite der Bergkuppe, zu einer Ansiedlung von Dienstmannen, Bauern und Handwerkern, die alle als Versorger von der Herrschaft benötigt wurden. Das Gültbuch von 1456 nennt für Langenburg 18 Hausbesitzer bei zu der Zeit etwa 90 Ortseinwohnern. Diese Bevölkerung trug im weiteren Fortgang der Geschichte zur gedeihlichen Entwicklung des Gemeinwesens bei. So konnte sich die mit einer Mauer befestigte, umschlossene Residenzstadt Langenburg entwickeln, wie sie heute noch anzutreffen ist.

Unter den angesprochenen Handwerkern des Ortes war der Eisen-Schmied, der Huf- und Waffen-

Schmied, wie er ehemals hieß, mit Sicherheit der wichtigste. Er allein konnte das widerstandsfähige Eisen formen und diesem Werkstoff in verschiedenen, notwendigen Produkten Gestalt verleihen. Äxte, Beile, Hacken, Beschläge für Wagen und den Pflug, die Bereifung der hölzernen Wagenräder und auch der Huf- und Klauenbeschlag der Zugtiere waren seine herausragenden Arbeiten.

Ohne einen Schmied konnte früher kein Gemeinwesen existieren, geschweige denn vorankommen. In jedem noch so kleinen Flecken war ein Schmied



anzutreffen. Insofern liegt es nahe, dass auch Langenburg bereits in sehr früher Zeit seinen Schmied hatte. So findet sich schon in der Steuerliste der Stadt von 1457 ein Adam Schmidt, was die eingangs getroffene Annahme unterstützt, wurden doch im späten Mittelalter die Personen häufig nach ihrem Beruf benannt.

Der erste, aus dem Dunkel der Geschichte bislang schriftlich bestätigte Eisen-Schmied in Langenburg war dann Hans Dinkel, welcher in der Zeit von etwa 1536 bis 1580 hier lebte und am Marktplatz sein Haus samt Werkstatt hatte. Nach seinem verhältnismäßig frühen Tod kam seine Werkstatt auf den Sohn Georg Dinkel, der als Schmied bis 1640 lebte und nach 52-jähriger, kinderloser Ehe im gesegneten Alter von 76 Jahren mit seiner zweiten Frau noch einen Sohn zeugte. Seine junge Witwe verheiratete sich bereits 1640 mit dem Schmied Michael Beck (1609–1695), der die Werkstatt weiterführte. Seine Tochter Anna Catharina wiederum heiratete dann 1663 den Schmied Michael Wegelin (1640–1705), und des Wegelins Tochter Anna Praxedis Margaretha nimmt schließlich 1696 den Schmied Johann Schüßler zum Ehemann. So wird die Schmiede fort- und fortgeführt.

Doch das Schüßler-Ehepaar hauste in hellem Unfrieden und füllte mit seinem Lebenswandel obrigkeitliche Berge von Akten, die noch heute nachzulesen sind. Die Herrschaft entscheidet schließlich auf Landesverweis dieser Personen, und so wird die Schmiede verkauft und gelangt 1704 in den Besitz der Familie Löchner. Hans Georg Löchner (1673–1760), ein Schmiedesohn aus Ebersbach und bis dato Schmied am Langenburger Hof, kauft die Werkstatt samt Haus und begründete damit eine bis 1931 fortwährende Familientradition.

Sein Urenkel Johann Christian Löchner (1778–1829) stirbt früh, worauf sich seine verwitwete zweite Frau 1831 erneut mit dem Schmied Gmelin verheiratet. Er sah in der alten Werkstatt kein Fortkommen mehr und baute deshalb das Haus samt Werkstatt am Marktplatz 1843 neu. Damals erlangte die Löchnersche Schmiede oder die innere Schmiede am Marktplatz ihr heutiges Aussehen. Johann Georg Löchner der Stiefsohn (1821–1858), Christian Löchner der Enkel (1848–1900) und der Urenkel Friedrich Löchner (1876–1931) führten die Schmiede dann fort bis zu ihrem Erlöschen mit dem letzten Löchner-Schmied 1931.

Diese historische, traditionsreiche Werkstatt ist in ihrem letzten Zustand, sozusagen als Zeitzeuge einer längst vergangenen Ära mit einer heute archaisch anmutenden Technologie, auf den jetzigen Tag überkommen. Die Löchnersche Schmiede bildet



als Zeuge einer verschwundenen Sachkultur in Verbindung mit einem zugehörigen, umfangreichen Archivbestand insbesondere im Hohenlohe Zentralarchiv Neuenstein eine *bedeutsame Sachgesamtheit Huf- und Wagenschmiedehandwerk Langenburg* und ermöglicht dadurch interessante Einblicke in das frühere Leben und Arbeiten in der hohenlohischen Residenz Langenburg.

Der Geschichts- und Kulturverein Langenburg hat 2003 damit begonnen, die vollständig erhaltene Werkstatt zu sichern, um sie einem handwerksgeschichtlich interessierten Publikum wissenschaftlich und didaktisch aufbereitet vorstellen zu können. Das ist am 1. Mai letzten Jahres geschehen.

Die **Löchnersche Schmiede** am Marktplatz
Hauptstraße 27, 74595 Langenburg
Besichtigung nach Vereinbarung
Telefon (07905) 940270, Heide Ruopp
E-Mail: ruopp-langenburg@gmx.de